

Archäologische Befunde zur Entsorgung mittelalterlicher Städte am Beispiel Freiburgs

In den letzten Jahren wurden in Freiburg seit Einrichtung eines Referates für die Aufgaben der Archäologie des Mittelalters beim Landesdenkmalamt zahlreiche ins Mittelalter zurückreichende Abort- und Abfallgruben festgestellt und auch teilweise untersucht. Das Vorhandensein derartiger Gruben war bis dahin natürlich nicht unbekannt. Im Zuge des Wiederaufbaus seit 1945 wurden bereits viele dieser Anlagen entdeckt und gelegentlich auch ihr Inhalt sichergestellt. Allerdings ist mir bisher kein Fall bekannt geworden, wo eine solche Grube auch exakt im Grundstück eingemessen wurde. So ist für nahezu den gesamten im Krieg zerstörten und mittlerweile nahezu völlig überbauten Altstadtbereich Freiburgs eine archäologische Aussage zu Abort- und Abfallgruben nicht mehr möglich. Die nachstehend behandelten Fundstellen befinden sich weitgehend in dem unzerstört gebliebenen Altstadtbereich. Sie wurden bei Umbauten noch erhaltener Gebäude oder bei Neubauten seit 1972 festgestellt. Nicht alle wurden durch Archäologen fachlich untersucht. Aufgrund der komplizierten baulichen Verhältnisse konnten nur wenige Beispiele fachgerecht dokumentiert und ihr Inhalt geborgen werden. Vielfach war auch nicht einmal ein exaktes Einmessen möglich¹⁾.

Bauweisen der Abort- und Abfallgruben

Die bisherigen Beobachtungen belegen, daß nahezu grundsätzlich eine bestimmte Bauweise für die Gruben eingehalten wird: in den natürlich gelagerten Dreisamschotter sind runde, bis zu 8 m tiefe Gruben mit einem Durchmesser von bis zu 3 m eingetieft. Die Wandung ist als Trockenmauerwerk ohne Verwendung von Mörtel aus großen Geröllen und Bruchsteinen aufgeschichtet. In den meisten Fällen verjüngen sich die Gruben nach oben in Art eines "falschen Gewölbes". Die Scheitelöffnung wird meist durch einen unbrauchbar gewordenen Schleifstein abgedeckt. Das Mittelloch desselben ist offensichtlich nachträglich erweitert worden. Vielfach mag auch eine ringförmige Platte eigens für die Abdeckung hergestellt worden sein, jedoch ist diese Abdeckung in den meisten Fällen nicht mehr im originalen Zustand erhalten.

Lage der Abortgruben

Bei einer Kartierung der mit einiger Sicherheit nachgewiesenen oder tatsächlich untersuchten Gruben ergeben sich für den im Krieg unzerstört gebliebenen Stadtbereich zwischen Münsterplatz im Norden und Gerberau im Süden, Schloßbergring im Osten und Kaiser-Josef-Straße im Westen einige auffallende Merkmale. Die überwiegende Zahl der Gruben ist in der Tiefe des Grundstücks in relativ großer Entfernung vom Wohngebäude, manchmal nahezu am rückwärtigen Ende, angelegt worden. Ebenfalls sehr häufig liegen diese Gruben unmittelbar an oder auf der Grenzlinie zweier Parzellen. Offensichtlich wurden derartige Gruben von den Angrenzern gemeinsam benutzt. Auf manchen Grundstücken

wurden auch zwei oder noch mehr Gruben festgestellt. Da ihre Entdeckung vielfach nur dem Zufall zu verdanken ist, darf man annehmen, daß sich auf vielen Altstadtgrundstücken eine größere Anzahl von Abortgruben befunden hatte.



Abb. 1 Planausschnitt der Freiburger Altstadt zwischen Kaiser-Joseph-Straße, Münsterplatz, Schloßberg und Adelhauserstraße mit Kartierung der bis 1984 nachgewiesenen Latrinengruben. Maßstab 1 : 2500. Mit freundlicher Genehmigung des Städtischen Vermessungsamtes Freiburg.

Die Beobachtungen der letzten Jahre haben ergeben, daß die bis um die Jahrhundertwende in Freiburg üblichen Toiletten über Laubengänge vom Wohnhaus und vom Hinterhaus erreichbar waren.

Die bei Einführung der öffentlichen Kanalisation vor ca. 100 Jahren angefertigten Planunterlagen der einzelnen Altstadthäuser belegen, daß in der Regel die ehemaligen Plumpsklosetts direkt an die Kanalisation angeschlossen wurden²⁾. Demnach liegen jeweils im Bereich dieser Toilettenanlagen auch die älteren Abort- und Abfallgruben. So lassen sich in Freiburg bereits in vielen Fällen lediglich aus dem Standort der ehemaligen Toiletten bzw. der Hoflauben auch die Standorte der mittelalterlichen Abortgruben festlegen. Umgekehrt läßt sich in vielen Fällen ebenfalls bereits aus dem Fund einer Abortgrube ein Rückschluß auf die spätmittelalterliche Gliederung des Wohnhauses auf diesem Grundstück ziehen: sobald sie an oder auf der Grenzlinie zwischen zwei Parzellen liegt, kann man sicher sein, daß auf beiden Seiten hier die Toiletanlage in spätmittelalterlichen Laubengängen angeordnet waren.

Anders ist dies bei den nicht seltenen Gruben, die mitten im Grundstück angetroffen wurden. So fanden sich in den letzten Jahren mehrfach Beispiele, wo Abortgruben in Bereichen liegen, die von einem Gebäudeteil überbaut waren, vielfach sogar vom Wohnteil. Meist waren diese Gruben bereits unbrauchbar gemacht worden und ihre funktionellen Beziehungen zu dem darüberstehenden Gebäudeteil nicht mehr erkennbar. In den bisher festgestellten Fällen handelte es sich durchweg um Gebäude, deren Bauteile nicht in Haupthaus, Laubengang am Hof und Hinterhaus gegliedert waren.

Da beide Arten von Gruben auch, sowohl an der Grenze liegend, als auch mitten im Grundstück, gelegentlich auf ein und derselben Parzelle angetroffen wurden, stellt sich die Frage, ob hier nicht verschiedene Entwicklungsstadien unterschiedlicher Zeitstellung erkennbar sind. Nur mit Hilfe einer sorgfältigen Analyse des Fundinventars solcher Gruben ließe sich feststellen, ob nicht die eher regellos auf dem Grundstück verteilten Gruben einer früheren Entwicklungsphase angehören. Demnach würden diejenigen Gruben, die sich bis zum Beginn unseres Jahrhunderts in ihrer Funktion in Verbindung mit Toilette und Laubengang erhalten haben, eine entwickelte Form des Freiburger Bürgerhauses darstellen. Bei künftigen Untersuchungen wird dieser Frage kritisch nachzugehen sein.

Vielfach wird in der Fachliteratur gerade bei der Häufung von Abortgruben auf einem Grundstück festgestellt, daß manche von ihnen ursprünglich ein Grundwasserbrunnen gewesen seien³⁾. Hierfür gibt es in Freiburg bislang keinen greifbaren Beweis. Lediglich die Bauweise ist nahezu identisch, wie sich beim Fund mehrerer Brunnen in den Freiburger Stadterweiterungsgebieten des 19. Jahrhunderts zeigte (Brunnenfunde an der Johanniterstraße, Marienstraße, Hans-Sachs-Gasse, Schützenallee, Kronenbrücke). So ist auch für Freiburg eine größere Zahl von Tiefbrunnen in der Altstadt in früheren Zeiten belegt⁴⁾. Sie dienten zur Sicherung der Wasserversorgung in Katastrophenzeiten, obwohl die Stadt mindestens seit dem ausgehenden 13. Jh. über eine voll funktionsfähige Wasserleitung mit Röhrenbrunnen auf den Straßen verfügte. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurden derartige Grundwasserbrunnen, deren Unterhalt offensichtlich Aufgabe der Öffentlichkeit war, im Bereich des Rathaushofes, auf der Kaiser-Josef-Straße und in Oberlinden aus Sicherheitsgründen verfüllt.

Die bisher in Freiburg untersuchten Abortgruben reichen, soweit dies nachgeprüft werden konnte, nirgends in wasserführende Schichten. Bei den insgesamt 6 im Bereich der Schloßberggarage bis in die tiefsten Lagen angeschnittenen Gruben zeigten sich in keinem Fall erkennbare Spuren für eine ursprüngliche Nutzung als Brunnen.

Oberlinden, Haus Nr.12

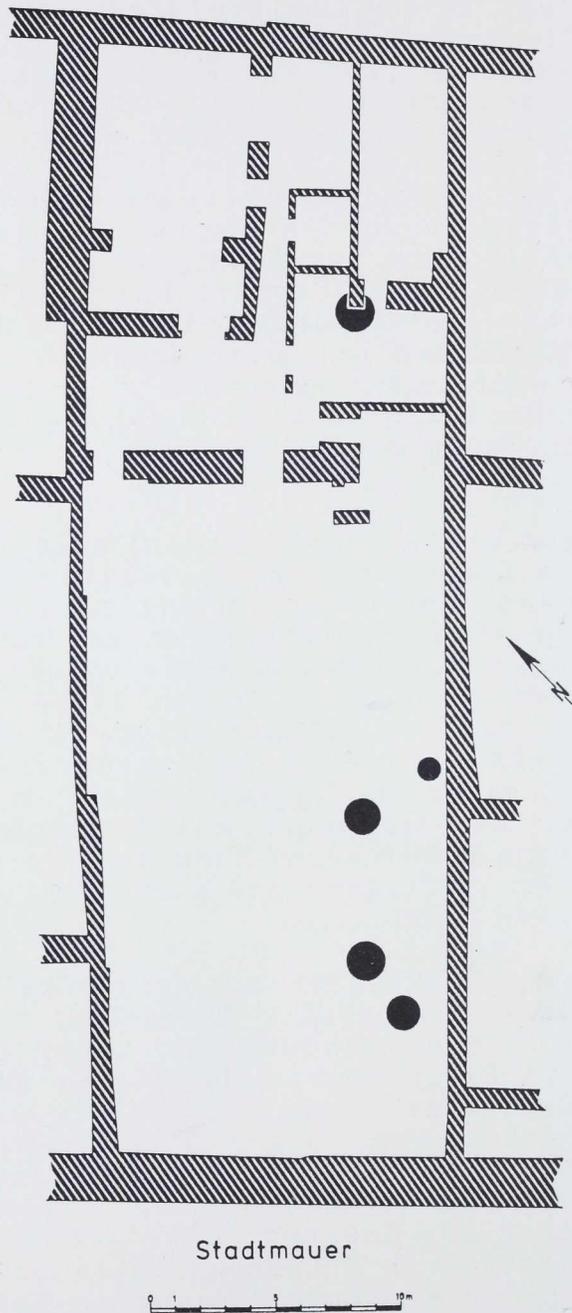


Abb. 2 Plan des Kellergeschosses des Hauses Gasthof Roter Bären, Oberlinden 12 mit Eintragung der bei den Umbauarbeiten 1979/80 angeschnittenen Latrinengruben. Maßstab 1 : 300.

Datierung

Da bisher nur in wenigen Fällen eine Untersuchung der Abortgruben bis in ihre tiefsten Lagen möglich war, gibt es für eine Datierung nur geringe Anhaltspunkte. In den bereits genannten Gruben der Schloßberggarage wurde durchweg als ältestes Keramikmaterial aus den Grubenfüllungen solches aus der Mitte des 13. Jh. geborgen. Auch in zahlreichen anderen Gruben fand sich ebenfalls das typische Fundgut noch des 13. Jh. Das Fehlen älterer Funde muß einstweilen jedoch lediglich als Forschungslücke interpretiert werden.

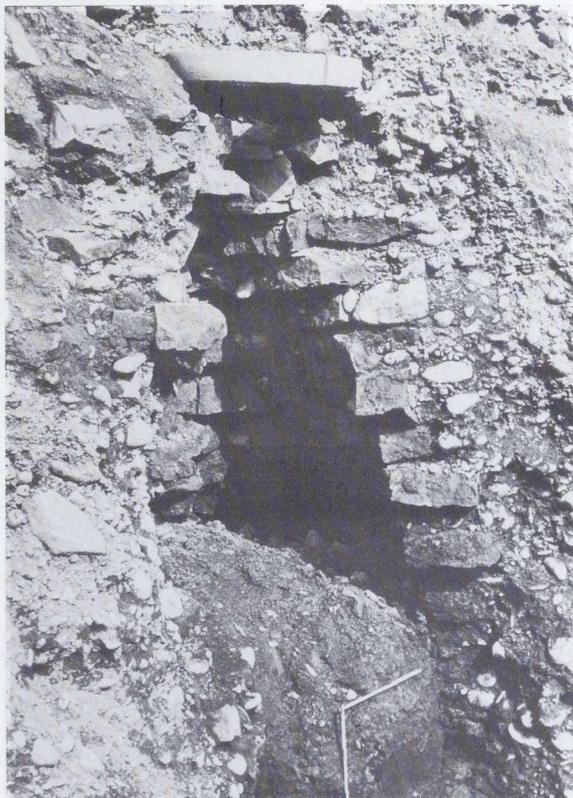


Abb. 3 Abortgrube am Westrand der Baugrube für die Schloßberggarage 1974. Westprofil der Baugrube mit der durch einen Schleifstein verschlossenen Grubenöffnung. Grube in seitlich geöffnetem Zustand. Die Schichtung des zusammengesunkenen Grubeninhaltes ist deutlich zu erkennen.

Der weiter oben bereits geäußerte Gedanke, daß der Standort einer Grube auf der Parzelle eventuell ein stadtbauhistorisches Indiz sein könnte, muß einstweilen als Arbeitshypothese angesehen werden.

Ob diese Gruben im Lauf der Jahrhunderte immer weiter benutzt wurden, also auch häufiger teilweise geleert werden mußten, oder ob sie in ihrer Bauweise gleichbleibend ganz nach Bedarf bis ins 19. Jh. immer wieder neu angelegt wurden, läßt sich gegenwärtig noch nicht klar entscheiden⁵⁾. Auf dem Grundstück

der ehemaligen Deutschordenskommande zwischen Salzstraße und Grünwälderstraße wurde jedenfalls eine Latrinenanlage aus der Zeit des Bagnato-Neubaus gefunden, die konstruktiv einen völlig anderen Typ darstellte. In einen aus Ziegelsteinen gemauerten kuppelförmigen Schacht mündeten aus verschiedenen Richtungen Röhren, die eine technisch wesentlich weiterentwickelte Abfallbeseitigung, zumindest für dieses Anwesen, anzeigte.

Schriftliche Quellen zur Entsorgung in Freiburg sind bislang so gut wie gar nicht erschlossen. Einige wenige Aussagen darüber, wie es "früher" gewesen ist, wurden ohne weitere Quellenangaben im Zusammenhang mit der Einführung der städtischen Kanalisation veröffentlicht. Die Datierung mit archäologischen Hilfsmitteln steckt ebenfalls noch in den Anfängen⁶⁾.

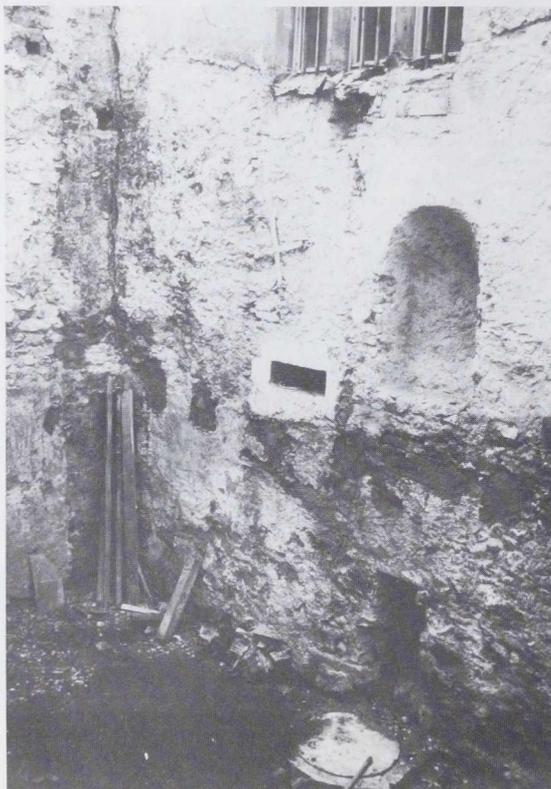


Abb. 4 Hof des Hauses Herrenstraße 34 mit Blick auf die Rückseite des Hauses Münsterplatz 36, das keinen eigenen Hofraum besitzt. In der Grenzwand eine Abortnische, darunter der Abortschacht und darunter an der Stelle der Latrinengrube der moderne Kanaldeckel.

Das Fundgut

Nur ganz selten gelang es bisher, eine der Gruben in Freiburg ganz oder teilweise nach archäologischen Gesichtspunkten zu untersuchen. In den meisten Fällen war, mit Rücksicht auf den fortgeschrittenen Baustellenablauf oder auf die Standsicherheit

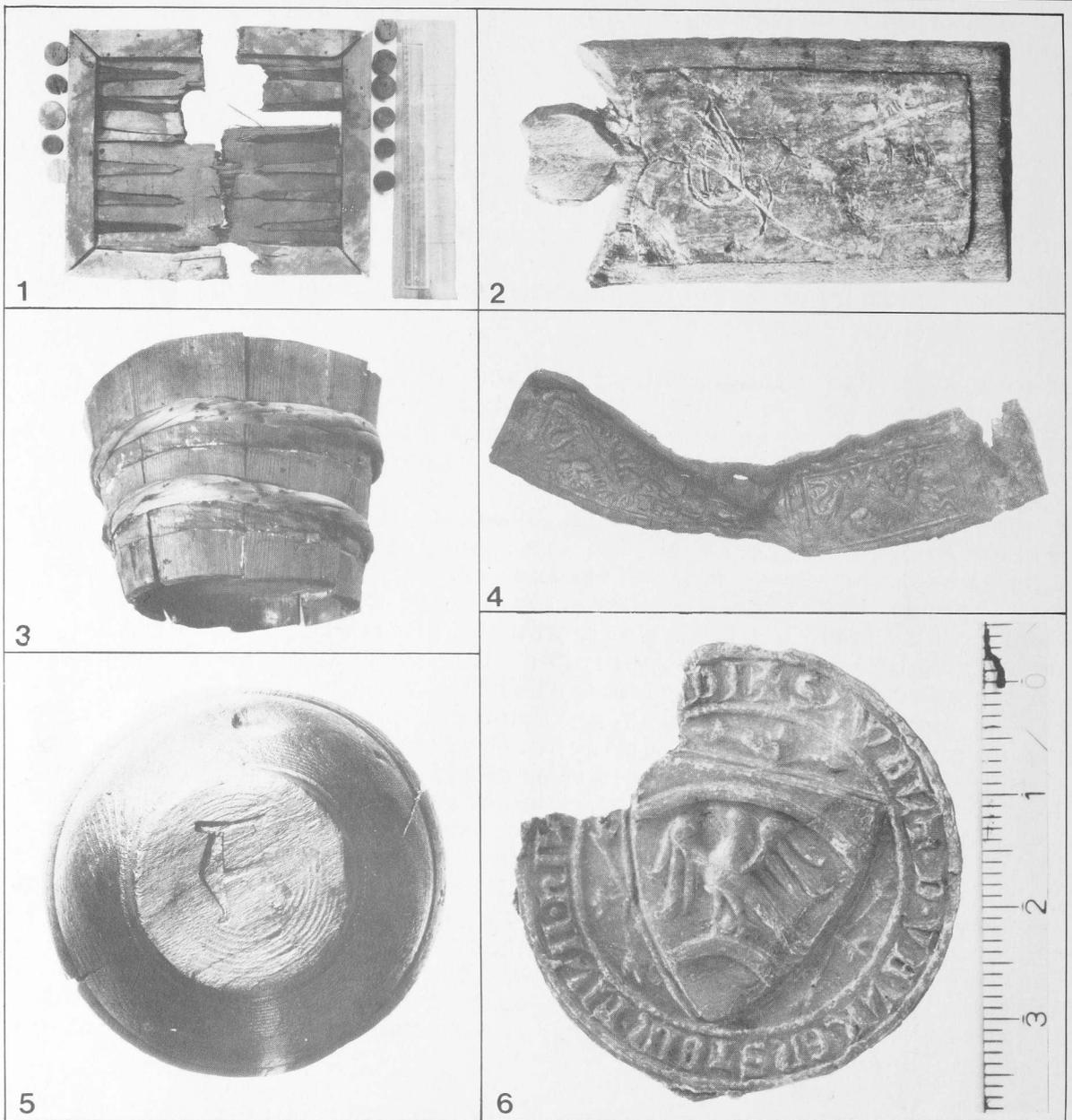
der benachbarten Gebäude, nur die Sicherstellung der oberen Partien des Grubeninhaltes möglich.

Vielfach konnten die Gruben nur eingemessen werden und mußten aus statischen Gründen dann ohne archäologische Untersuchung mit einer Betonplatte überdeckt werden. Gerade die sorgfältiger untersuchten Gruben in der Schloßberggarage enthielten nur äußerst spärliches Fundgut. Einen Sonderfall bilden die Latrinen der Freiburger Augustinereremiten, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann⁷⁾.

Obwohl also das sichergestellte Fundgut zumeist keine repräsentativen Aussagen erlaubt, ergibt sich doch insgesamt mittlerweile ein annähernd repräsentatives Spektrum dessen, was im Mittelalter und der Neuzeit in eine Abfallgrube gewandert ist.

Es überwiegen Gefäßkeramik und Ofenkacheln. Glas wurde zwar in großen Mengen sichergestellt, ist aber vielfach zu so kleinen Scherben zerbrochen, daß eine Auswertung besondere Mühe macht. Aber gerade hier war in jüngster Zeit sogar der sensationelle Fund von Scherben eines sogenannten "Syro-Fränkischen" Glasbechers möglich. Nur in geringen Mengen fanden sich Metallgegenstände. Dies liegt nicht zuletzt daran, daß Metalle immer wieder neu verarbeitet werden konnten, selbst wenn der Gegenstand unbrauchbar geworden war. Wegen der Freiburger Untergrundverhältnisse waren organische Substanzen, insbesondere Holz und Textilien bisher nur äußerst selten angetroffen worden. Nur einmal, im Jahr 1964 beim Bau des ehemaligen "Kaufhaus für Alle" zwischen Kaiser-Josef-Straße und Martinskirche, wurde eine große Anzahl von Dauben und Bodenscheiben geborgen, die zu Daubenbechern und anderen kleinen geböttcherten Gefäßen gehörten. An Überresten von Nahrungsmitteln wurden bisher außer Tierknochen nur auffallend große Mengen von Kirschkernen in manchmal bis zu 20 cm dicken Lagen festgestellt. Diese sind sicherlich auf die Verwendung des Obstes zum Schnapsbrennen zurückzuführen⁸⁾.

Die Fundsituation änderte sich schlagartig mit der Bergung des Inhaltes der Abortgrube der Freiburger Augustinereremiten beim Bau der Tiefgarage auf dem Augustinerplatz im Winter 1982/83. Außer den bereits genannten Fundgruppen kamen in großer Anzahl gedrechselte und geböttcherte Holzgefäße zum Vorschein. Es fanden sich auch Bruchstücke von Körben, Spanschachteln, Reissigbesen und viele Bruchstücke von Holzgegenständen, die vielfach noch gar nicht genau interpretiert werden können. Es fanden sich Reste von Schuhen und Sandalen, Messerscheiden und Riemenstücke, die teilweise mit Ornamenten verziert sind, und zahlreiche andere Lederstücke. In geringer Zahl auch Textilreste. Von besonderem Interesse ist eine größere Anzahl von Wachssiegeln und Bruchstücke von Wachssiegeln, die überwiegend zur ersten Hälfte des 14. Jh. gehören. Ebenfalls besonders auffallend war ein weitgehend erhaltenes Back-Gammon und dazugehörige Spielsteine, einige Schachfiguren, Holzkreisel, große Holzkugeln, vermutlich für eine Art Boule-Spiel. Ferner fanden sich Bruchstücke von hölzernen Brillengestellen und eine größere Zahl von Wachstäfelchen, die teilweise Reste von Schriftzügen erkennen ließen⁹⁾.



- Abb. 5 Beispiele von Funden aus der Abortgrube des Freiburger Augustinereremiten:
1. Hälfte eines Spielbrettes für das Tric-Trac-Spiel mit zugehörigen Spielsteinen. Intarsienarbeit aus Buchenholz und Nußbaumholz. Einige der Spielsteine sind aus Nadelholz nachgeschnitzt, die übrigen Steine aus Hartholz gedrechselt.
 2. Schreibtäfelchen mit Wachseinlage und dem eingritzten Buchstaben d; Länge 6,7 cm.
 3. Daubenbecher, 13./14.Jh.; Höhe 6,5 cm, Bodendurchmesser 6,5 cm.
 4. Lederstreifen mit eingprägtem Drachendekor, 14. Jh., Längeca. 13 cm.
 5. Unterseite einer gedrechselten Schale mit dem Brennzeichen A; 13./14. Jh.; Durchmesser ca. 14 cm.
 6. Wachssiegel des Walter von Falkenstein, 1. Viertel 14. Jh.; Durchmesser 4 cm. Die Umschrift lautet ergänzt: + S.WALT.D.VALKENSTEIN.FILII.HIL(tebran) DI.

Die systematische Durchsicht des Materials und die Inventarisierung sind bei weitem noch nicht abgeschlossen. Doch zeigt sich am Beispiel der Augustinereremiten, daß bereits ein Studium der Abfälle erstaunliche neue Einblicke in das tägliche Leben des Mittelalters ermöglicht. Eine planmäßige archäologische Bergung und Bearbeitung der alten Abort- und Abfallgruben einer mittelalterlichen Stadt kann in das Bild des Alltags dieser Stadt und ihrer Sozialstrukturen manches neue Licht bringen.

Anmerkungen:

- 1) Bisher liegen, mit Ausnahme der Grabungsberichte über das Freiburger Münster (W. Erdmann, Die Ergebnisse der Rettungsgrabung 1969 im Münster Unserer Lieben Frau zu Freiburg im Breisgau. Nachrichtenblatt der Denkmalpflege in Baden-Württemberg, 13 (1970), 2-24. F. Kempf, Ausgrabungen im Münster zu Freiburg. Freiburger Diözesanarchiv, NF 33, 1932, 27-38. A. Kempf, Ausgrabungen im Münster zu Freiburg im Breisgau. Zeitschrift für Denkmalpflege 7, 1933, 111-115 und 219.) aus Freiburg nur einige kurze Fundberichte gedruckt vor. Die seit 1972 vorgenommenen Notgrabungen sind nach wie vor nicht weiter ausgearbeitet.
- 2) Mit den Kriegszerstörungen gingen in Freiburg auch nahezu die gesamten Akten- und Planbestände des Hochbauamtes verloren. Lediglich im Tiefbauamt der Stadt Freiburg haben sich die Hausentwässerungsakten und mit ihnen die zu den Einzelanträgen gehörigen Plansätze erhalten. Diese Akten und Pläne entstanden mit der Einrichtung der öffentlichen Kanalisation in der Altstadt seit ca. 1881 und wurden fallweise durch Nachtragsgesuche ergänzt. Zu den Auswertungsmöglichkeiten dieser Unterlagen siehe: J. Diel, Die Tiefkeller im Bereich Oberlinden. Zeugnisse der Baulichen Entwicklung Freiburgs im 12. und 13. Jh. Freiburg 1981; L. Schmidt, P. Schmidt-Thome, Ein Keller aus der Frühzeit der Stadt Freiburg. Denkmalpflege in Baden-Württemberg 10. Jg., 1981, 43-46; L. Schmidt, Kulturdenkmale in der Freiburger Altstadt, ebd. 12. Jg., 1983, 169-178; ders. Buchbesprechung u.a. von J. Diel, ebd. 13. Jg., 1984, 119-120.
- 3) Zur Umwandlung ehemaliger Trinkwasserbrunnen in Abfall-schächte siehe z.B. H. Berndt, W. Neugebauer, Lübeck - eine medizinhistorische Studie. Archaeologica Lundensia III, Res mediaevales Ragnar Blomqvist oblata (Kulturhistoriska Museet Lund), 1968, 53ff. Zum Entsorgungsproblem mittelalterlicher Städte siehe auch verschiedene Beiträge in J. Sydow (Hrsg.), Städtische Versorgung und Entsorgung im Wandel der Geschichte. Sigmaringen 1981 (Stadt in der Geschichte Band 8).
- 4) Eine moderne Geschichtsschreibung zur Wasserversorgung in Freiburg aufgrund der Archivalien existiert nicht, obwohl das Stadtarchiv offensichtlich reichhaltiges Material enthält. A. Poinson, Geschichtliche Ortsbeschreibung der Stadt Freiburg i. Br. I. Band. Freiburg 1891, 156-170.

W. Schnell, Die Wasserleitungen. Freiburg im Breisgau.

Die Stadt und ihre Bauten. Hersg. Badischer Architekten- und Ingenieur-Verein, Freiburg 1898, 144-148. R. Funk, Freiburgs Wasserversorgung von den Anfängen im Mittelalter bis zur Neuzeit. Freiburger Adreßbuch 1966, 33-42. R. Funk, Freiburgs Wasserversorgung einst und heute. Freiburger Almanach, 21. Jahrbuch, 1970, 41-46.

Die frühesten Belege für ein voll funktionsfähiges Wasserleitungssystem mit einer öffentlichen und teilweise privaten Brunnenversorgung finden sich im Jahr 1317, als das Kloster der Augustiner-Eremiten an der Salzstraße seinen Aufschluß unter gewissen Einschränkungen erneut verbrieft erhielt (St. Arch. Freib. XVI A e August.). Bei der Notgrabung während des Heizungseinbaus in der ehemaligen Franziskanerklosterkirche St. Martin 1974/75 wurden die Reste einer Wasserleitung aus Bleirohren gefunden, die von Norden her das Fundament des östlichen Arkadenpfeilers in einer eigens dafür vorgesehenen Aussparung durchquerte. Das Langhaus wurde in den ersten Jahren des 14. Jh. begonnen. Dem Befund nach muß die Wasserleitung bereits bestanden haben (siehe dazu P. Schmidt-Thome, Neues zur Baugeschichte von St. Martin in Freiburg. Festschrift zur Wiedereröffnung der St.-Martins-Kirche zu Freiburg im Breisgau, hersg. Kath. Pfarramt St. Martin, Freiburg 1975, 12-16).

- 5) Einstweilen muß die Frage offenbleiben, ob und inwieweit die Freiburger Gruben während ihrer Benutzungszeit gelegentlich geräumt wurden, wie dies andernorts nachweisbar ist. Bei der Bauweise mit extrem enger Mündung und zum Teil erheblicher Tiefe bis zu 8 Meter unter Straßenniveau dürfte dies nur in bescheidenem Ausmaß möglich gewesen sein. Aussagen hierzu aus den Freiburger Archivalien wurden bisher nicht bekannt.
- 6) Zum Zustand der Hausentwässerung vor Einführung der öffentlichen Kanalisation siehe A. Poinsignon, Geschichtliche Ortsbeschreibung... wie Anm. 4 und M. Buhle, Die Kanalisation. Freiburg im Breisgau. Die Stadt und ihre Bauten. Hersg. Badischer Architekten- und Ingenieurverein, Freiburg 1898, 149-156.
Fragen der Stadthygiene und damit auch der Entsorgung allgemein berührt auch kurz die Arbeit von U. Krefelkemp, Das Gesundheits- und Fürsorgewesen der Stadt Freiburg im Breisgau im Mittelalter. Veröff. aus dem Archiv der Stadt Freiburg im Breisgau, Band 17, Freiburg 1981, 160-161. Mit einer Ordnung zur Sauberhaltung der Brunnen und Stadtbäche beschäftigt sich das Ratsprotokoll vom 23. Sept. 1552 (Stadtarchiv B 5 XIII a). Siehe F. Kempf, Beitrag zur Kultur- und Sittengeschichte der Stadt Freiburg im Breisgau im späten Mittelalter. Schauinsland 27, 1900, 9-12.
- 7) Siehe zur Abortgrube der Freiburger Augustinereremiten: P. Schmidt-Thome in Ausgrabungen auf dem Augustinerplatz. Museum für Ur- und Frühgeschichte. Die kleine Ausstellung 1, Hersg. G. Biegel, Freiburg 1983 und ders.: Die Abortgrube des Klosters der Augustinereremiten in Freiburg. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1983, Stuttgart 1984, 240-244.

-
- 8) Nur am Rande kann auf die vielfältigen Möglichkeiten der zoologischen, botanischen und medizinischen Untersuchungen des Inhaltes der städtischen Abfallgruben verwiesen werden. Proben aus der Abortgrube des Augustinerklosters wurden zur botanischen Auswertung an Frau Prof. Dr. Körber-Grohne an der Universität Hohenheim übergeben. Am Institut für Anthropologie der Universität Göttingen wird Material derselben Grube von einem Forschungsvorhaben unter Prof. Dr. B. Herrmann ausgewertet.
- 9) Die Bearbeitung der Brillen hat dankenswerterweise Prof. Dr. H. Steuer, Freiburg, übernommen. Die Siegel bearbeitet stud. phil. Th. Bauer, Freiburg. Für die Wachstäfelchen fertigte Frau Dr. A. Graßmann, Archiv der Hansestadt Lübeck, ein Gutachten. Die teilweise noch lesbaren eingritzten Buchstaben ergeben in keinem Fall zusammenhängende Texte. Die Schriftformen sprechen für eine Datierung Mitte/ zweite Hälfte des 15. Jh.
-

Dr. Peter Schmidt-Thomé
Oberkonservator - Landesdenkmalamt Baden-Württemberg
Außenstelle Freiburg, Referat Archäologie des Mittelalters